

Von der Triebkraft DES WISSENS

UND DER BEDEUTUNG LEBENSBEGLEITENDEN LERNENS

„Gehet hin und lernet!“ lesen wir in den Versen des Matthäus in der Bibel. Aber auch auf der Titelseite eines VHS Programmheftes könnte dieser Satz seinen Platz finden. Die Notwendigkeit des Lernens ist unbestritten. Seit Jahrtausenden ist der Mensch von Neugierde und Wissensdurst beseelt. Von Generation zu Generation eignen wir uns schon bestehendes Wissen immer wieder an, generieren neues und geben beides weiter. Ein Vorgang, der schon mit der Herstellung des ersten Faustkeils begann und mit der Fusion von Atomkernen nicht beendet ist. Er gilt Fakten und Fertigkeiten. Er ist individuell und gesellschaftlich. Und es sind Lehrende und Lernende beteiligt, die in einer Wechselbeziehung miteinander stehen, bei der sich die jeweiligen Rollen durchaus überschneiden oder auch vertauschen können. Wir lernen durch Nachahmung, durch Nachdenken und durch eigene Erfahrung, wie schon Konfuzius unterschied. Wir lernen von Lehrerinnen und Lehrern, in der Familie, in der Peergroup, im Betrieb, an der Uni, aus Büchern, aus Filmen oder aus dem Internet. Wir eignen es uns selbst an, oder lassen uns unterrichten.

Statische Bildungsmodelle sind veraltet

Schauen wir etwas genauer hin: Wie haben sich die Anforderungen an das Lernen in der heutigen Wissensgesellschaft verändert? In der Vergangenheit gab es klar vorgezeichnete Übergänge von der Schulbildung zur Berufsausbildung und zum Eintritt in den Arbeitsmarkt. Dafür galten (und gelten immer noch) formale Lernabläufe, die mit standardisierten Abschlüssen an Grund- und weiterführenden Schulen, Berufsschulen, Hochschulen und Universitäten abgeschlossen wurden und für die meisten Menschen einmalige Ereignisse im Leben darstellten. Dieser einmalige Wissenserwerb für das gesamte Berufsleben gehört jedoch inzwischen der Vergangenheit an.

Heute verlaufen Berufsbiographien weniger gradlinig, vorhersehbar und formal. Wichtig sind Flexibilität und kreative Anpassung an wechselnde Anforderungen des Arbeitsmarktes. Umwege und Neuanfänge werden als Entwicklungschancen verstanden. Was wir gegenwärtig vor allem brauchen, sind grundlegende und dadurch relativ lang wertbare Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten, aber auch Werthaltungen, wie wir sie vor allem in nicht formalen und informellen Lernzusammenhängen gewinnen können. Diesen



Lernwelten außerhalb des formalen Lernprozesses kommen zunehmend Bedeutung zu, da sie zeitlich nicht begrenzt sind und in unterschiedlichen Formen parallel und überschneidend zur Berufstätigkeit, im privaten Leben, bei Kulturangeboten oder in Vereinen stattfinden.

Kurzdefinition der drei Lernformen

Formales Lernen findet üblicherweise an Einrichtungen der allgemeinen oder beruflichen Bildung statt und weist strukturierte Lernziele und Lernzeiten auf. Aus Sicht des Lernenden ist es zielgerichtet und führt zu einer Zertifizierung.

Nicht-formales Lernen geschieht außerhalb der Hauptsysteme der allgemeinen und beruflichen Bildung. Zum Beispiel durch den Besuch von Kursen, in denen Fertigkeiten erworben oder aufgefrischt werden, die nach dem Abschluss der formalen Ausbildung über die Zeit veraltet sind. Üblicherweise ist es nicht zertifiziert. Es ist jedoch intentional aus Sicht der Lernenden, hat strukturierte Lernziele und abgestimmte Lernzeiten.

Informelles Lernen hingegen ereignet sich in den meisten Fällen unbewusst und als Begleiterscheinung des Alltags - ganz nebenbei, am Arbeitsplatz, im Familienkreis oder in der Freizeit. Es ist nicht strukturiert und in den meisten Fällen aus Sicht der Lernenden nicht intentional.

(Quelle: Europäische Kommission: http://ec.europa.eu/education/lifelong-learning-policy/doc52_de.htm)

Paradigmenwechsel zu eigenverantwortlicher Bildung

In ihrem Memorandum über lebensbegleitendes Lernen definierte die Kommission der europäischen Gemeinschaften im Oktober 2000 lebensbegleitendes Lernen als „...jede zielgerichtete Lernaktivität, die einer kontinuierlichen Verbesserung von Kenntnissen, Fähigkeiten und Kompetenzen dient.“ Kurz gesagt: gelernt wird immer! Dieser schlichte Halbsatz der Europäischen Kommission hat es in sich: Stellt er im Alltag von Bildungseinrichtungen und bei allen Lernenden einen echten Paradigmenwechsel dar!

Veränderungen in Gesellschaft und Wirtschaft, die sich immer stärker beschleunigen, überrollen

statische Modelle von Lernphasen mit klar definierten Zeiten. Wandel ist der Kern aller Lebensbereiche. Auf ihn müssen wir uns eigenverantwortlich einstellen.

Lebensbegleitende allgemeine und berufliche Bildung ist der Schlüssel zu dauerhafter Beschäftigungsfähigkeit und sozialer Integration. Sie reagiert zudem auf eben jene schon erwähnte hohe Geschwindigkeit technologischen und digitalen Wandels. In einer komplexen wissensbasierten Gesellschaft und Wirtschaft ist die Fähigkeit, aktuelle Informationen und Wissen intelligent zu nutzen für jeden Einzelnen und für die Gemeinschaft als Ganzes eine wichtige Ressource.

Formales Lernen liefert dazu den Grundstock unseres Wissens, eine Basis, von der aus Bildung individuell weiter verfolgt werden muss und zu der auch gehört, dass man Lernen lernt. Dabei werden Lernende zum eigenen Akteur ihrer Bildung, und auf Lehrerinnen und Lehrern kommen neue Rollen zu: Sie werden auch zu Beraterinnen und Beratern, die begleiten und vermitteln.

Für Bildungseinrichtungen - insbesondere der Erwachsenenbildung - bedeutet dies, sich auf neue offene und partizipative Lehr- und Lernmethoden einzustellen und sie zudem mit digitalen Medien zu vernetzen, um gezielt auch informelle und nicht formale Kontexte der Bildung einzubeziehen. Nur so werden Lernende bei der Selbstorganisation ihres Bildungsprozesses angemessen begleitet.

Lebensziele adäquat erreichen

Menschen kommen mit einer hohen Selbstbestimmtheit der Lebensgestaltung und dem individuellen Entwurf von Lebenszielen unterschiedlich gut zurecht. Was für den einen Chance und Freiheit ist, bedeutet dem anderen Risiko und Unsicherheit. Bildungsberatung kann hierbei eine große Unterstützung sein, wenn es darum geht, welcher Schritt als nächster sinnvoller Weise angegangen wird, um Lebensziele adäquat zu erreichen.

Welche Abschlüsse und Qualifikationsnachweise werden auf dem Arbeitsmarkt wirklich benötigt? Welche individuellen Fähigkeiten sind unabdingbar, um im wirtschaftlichen und sozialen Leben zurechtzukommen? Aber auch: Wie finde ich einen Platz in der Gesellschaft und wie fülle ich ihn sinnvoll aus? Verstärkt gilt dies für Menschen, die durch Vertreibung und Flucht aus anderen Kulturkreisen in Deutschland einwandern. Eine gute allgemeine und berufliche Bildung sind für alle die Voraussetzung zur Beschäftigungsfähigkeit und zur Integration in den Arbeitsmarkt.

Darüber hinaus ist Bildung jedoch vor allem die Grundlage für eine aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Geschehen, für Selbstachtung, Toleranz anderen gegenüber, für Wohlergehen und Zugehörigkeit - sie ist das Fundament einer demokratischen Gesellschaft.

Praxis des lebensbegleitenden Lernens

Werfen wir einen kurzen Blick in den Bildungsalltag an Volkshochschulen. Was motiviert Menschen in ihrer Freizeit zu lernen?

In Volkshochschulen versteht man lebensbegleitendes Lernen in hohem Maße auch als Persönlichkeitsentwicklung. Eine Vielzahl von Veranstaltungen, z.B. im Bereich Psychologie, Philosophie, Religion oder auch dem Studium Generale, werden von Menschen mit persönlichen Fragestellungen besucht, die Reflexion, Selbsterkenntnis und den Austausch über Grundfragen des Lebens suchen. Einige holen zudem versäumtes Wissen der Schulzeit nach, wenn sie im Alter Zeit für Fragestellungen haben, die sie in der Jugend vernachlässigten.

Andere möchten ihr Leben verändern und wünschen sich Hilfe zur Bewältigung von Lebensumbrüchen. Viele suchen eine positive Gruppenerfahrung und das Gefühl mit Problemen nicht allein zu stehen.

Seniorinnen und Senioren erfüllen sich den Wunsch, auch im Alter neue Dinge anzupacken und in der Gemeinschaft anderer, veränderte und manchmal eingeschränkte Lebenszuschnitte aktiv zu gestalten.

Jugendliche, die ab 16 Jahren an Volkshochschulangeboten teilnehmen können, genießen es, Kurse zu besuchen und Dinge zu lernen, die sie sich im Gegensatz zur Schule selbst aussuchen. Lernerfahrungen, die sich direkt auf eigene Ziele und Wünsche beziehen sind eine motivierende Erfahrung, die sich auch in anderen Lebensbereichen positiv auswirkt.

Ähnlich verhält es sich mit Kunst- und Kreativkursen, mit Instrumentalunterricht, Stimm- bildung Schreibwerkstätten oder Theaterkursen. Musiker, Sängerinnen, Schauspieler, Autorinnen - sie alle vermitteln mit hohem Anspruch ihre Professionen. Und dabei geht es um mehr, als um Freizeitbeschäftigung. Hier wird mental aufgetankt! Kreativität und Selbstwirksamkeit wirken, im ansonsten stark fremdbestimmten Arbeitsalltag, stimulierend, stressabbauend und lassen Erfahrungen zu, die auch in anderen Lebensbereichen von hohem Wert sind.

Wieder andere treiben z. B. Neujahrsvorsätze in die Sport-, Fitness- und Entspannungskurse, von denen inzwischen viele als Gesundheitsprävention von den Krankenkassen anerkannt sind. In familiärer Atmosphäre, ohne

Leistungsdruck und mit viel Spaß, wagen viele den Schritt heraus aus manch lieb gewordener Komfortzone: Ob Zumba, Bollywoodtanz, Flamenco oder Yoga - Lebensfreude, Lust am Ausprobieren und Bewegung tun Körper und Seele gut. In diesen Kursen suchen Teilnehmende nicht nur mehr Gesundheit, sondern auch gezielte Auszeiten aus dem beruflichen Alltag und Regeneration für neue Aufgaben.

Doch nicht alle Anlässe, für die Entscheidung einen Kurs an einer Volkshochschule zu besuchen, entspringen dem Wunsch nach Persönlichkeitsentwicklung, kreativer Lebensgestaltung und Gesundheit. Auch existenzielle Notlagen und die Notwendigkeiten des Arbeitsmarktes spielen eine gewichtige Rolle.

Im Zusammenhang mit den hohen Zahlen von geflüchteten Menschen, die derzeit aus Krisenregionen in aller Welt nach Deutschland einwandern, wird beispielsweise der Bereich Deutsch als Fremdsprache stark nachgefragt. Mit hoher Motivation sammeln Geflüchtete Erfahrungen mit einer fremden Sprache, einer unbekanntem Schrift, mit schulischem Lernen und deutscher Bürokratie, um am Ende das ersehnte Sprachlevel B1 zu erhalten. Für viele entwurzelte Menschen werden Volkshochschulen dabei zum Ausgangspunkt ihres Weges in eine neue Heimat.

Für die rund 7,5 Mio. funktionalen Analphabeten in Deutschland wird Deutsch als Schriftsprache unterrichtet. In unserer schriftbasierten Wissensgesellschaft sind Lesen und Schreiben existenzielle Fähigkeiten. Diese Menschen finden den Weg zur Volkshochschule, wenn die berufliche Entwicklung zu scheitern droht und sie befürchten müssen, ihre materielle Existenz zu verlieren, oder sozial ins Abseits zu geraten.

Aber nicht nur für funktionale Analphabeten besteht die Gefahr, im Berufsleben auf der Strecke zu bleiben. Auch für andere dreht sich das Karussell der technischen und digitalen Entwicklung in Beruf und Gesellschaft immer schneller. Lern-, Lebens- und Arbeitsmuster wandeln sich unaufhörlich. Informationen sind flüchtig, das eigene Wissen veraltet zügig und muss permanent auf einem aktuellen Stand gehalten werden. Arbeitende Menschen benötigen passgenaue Angebote, durch die sie im Berufsleben kompetent Unterstützung finden.

Seit über hundert Jahren begleiten Volkshochschulen in Deutschland Menschen auf ihren Lebenswegen. Sie alle sind Lerner unter Lernenden und investieren in sich selbst: In Wissen, Fähigkeiten und Selbstwert. ■



Miriam Claudi, geboren 1963 in Emden, Sozialpädagogin und Künstlerin, seit 1997 tätig für die Stadt Frankfurt am Main: Jugendbildungsreferentin für politisch/kulturelle Bildung im Jugendbildungswerk, Beratung zur kulturellen Bildung an Ganztagschulen in der pädagogischen Grundsatzabteilung des Stadtschulamtes, Verantwortliche für den Programmbereich Kunst, Kultur und Studium Generale an der vhs Frankfurt am Main.